

ses ist ganz mit Gold besetzt in 10 Mark Goldgewicht, und hat 1000 Dukaten in der Herstellung gekostet. Und noch viel mehr wert war (das Schwert), das ihm Papst Johannes geschenkt hatte: das kostete 10 000 Florin, (denn) es war ganz besetzt mit Gold, Rubinen und Diamanten: das schönste Ding unter Christenmenschen. Dies alles getan und die Mette beendet, zog sich der Papst (die Messgewänder) an und sang die zwei Messen, und die Große Messe sprach er zwischen 8 und 9 Uhr ...“.

Bevor wir das Narrenwort weiter bedenken, beachten wir eine Anomalie, an der doch kein Zweifel möglich ist: Sigmund liest auch die Homilie. Und diese königliche Homilienlesung hat eine späte, höchst offizielle Parallele. Für den Fall, daß der König-Kaiser bei der vom Papst gefeierten Weihnachtsmatutin anwesend ist, billigt ihm das Caeremoniale der Agostino Patrizzi und Johannes Burckard¹²⁶ zunächst das uns längst Bekannte zu: *Lectio septima* ausschließlich der – von einem Kardinaldiakon zu lesenden – Homilie, fährt aber fort: „wenn aber der Kaiser die ganze Lektion lesen will, so wird das lobenswert sein, und dann schweigt der Diakon“. Das spät, als Zeremonialvorschrift bezeugte Zugeständnis an den König-Kaiser, die Lesung auch der zur *Lectio septima* gehörenden Homilie Gregors des Großen, schöpft also nicht nur, wie wir sehen werden, aus dem zwanzig Jahre vorher, 1468, Praktizierten, sondern spiegelt eine viel ältere Möglichkeit, wie sie, als erweitertes kaiserliches Vorrecht, an Weihnachten 1417, auf dem Konstanzer Konzil Wirklichkeit geworden war.

Mossén Borra verrät nun Kontroversen zwischen Sigmund und dem vor kurzem gewählten Martin V., jedenfalls über das Zeremoniell von Schwert und Hut. Der Narr läßt uns damit Verhandlungen ahnen, ja annehmen mit einem Kompromiß als Ergebnis: Sigmund läßt sich die Schenkung des Schwertes gefallen, wohl auch den Hut als Geschenk; aber er weigert sich, den Hut zur Lesung aufzusetzen. Er hat Erfolg mit seinem Protest, bekommt seinen Willen und liest unter seiner königlichen Krone. Sigmund mochte schon damals den Einwand parat haben, der Hut sei ein (bloß) herzogliches, nicht ein königliches Zeichen¹²⁷, mit dem Friedrich III. 1468 in Rom wiederum durchdringen sollte; das in Konstanz noch Durchgesetzte: das Lesen unter aufgesetzter Krone dagegen gelang 1468 nicht mehr, und Friedrich III. las mit unbedecktem Haupt.

¹²⁶) Siehe unten S. 189 und 190.

¹²⁷) So immer wieder, siehe S. 191, 198, 202, 203. Nur P. E. Schramm beachtet nach 1936 den Narrenbericht, doch so, als sei der Hut („Mütze“) die vom Kaiser unter der Krone zu tragende Mitra: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik 1 (1954) S. 90 Anm. 3.